Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heilige Hoffhaltung, Das ist: Christliche Vnderweisung Für alle hoch- vnd nidere Weltliche Standts-Personen

forderst aber die jenige, welche an Fürstlichen Höfen bedient, sehr Trost- Nutz- vnd annemblich zu lesen

Caussin, Nicolas

Cöllen, 1677

VD17 VD17 12:106545B

Das III. Capitel. Abriß der wahren Staercke/sambt den klugen Lehren deß Christlichen Ritters/die boese Sitten jetziger Welt zu widerlegen

urn:nbn:de:bsz:31-114449

Visual Library

Helden verenderet / in lauter gute Werck und Tugenden verkehret worden. Dahero machen wir uns alles zu Nutz/was wir können/und ist kein Laster in der Welt/ in dem wir uns nit tapffer üben. Unsere Wort seynd voller Betrug/der Betrug voller Versprechen/und das Versprechen lauter Lufft und Dunst/also leben wir in dem Christenthumb / wie ein Mammaluck bey dem Türckischen Kayser am Hoff: Und weiln unser Leben in diser Welt nit ewig kan wehren so fahren wir letztlich mit Stiffel und Spohren in das Mahometische Paradeyß/ allwo wir nach unseren Verdiensten neben unseren grossen heyligen Sardanapalo/Epicuro/Bajacete/ und Selimo in alle Ewigkeit werden reichlich belohnet werden.

Dises seynd die schädliche/spöttliche und Gottslästerliche Reden/welche diser böse Zuchtmeister gegen disem adelichen Jüngling geführt hat / in denen man ein rechte und wahre Beschreibung hat viler/die sich zwar jetziger Zeit vom Adel nennen / benebens aber viel übler leben/alß sie allhie abcontrafehet seynd / die auch also beschaffen/ daß die Einbildung eines Scribenten so vil nit erdichten mag / daß sie nit in ihrem eytelen Thun und Lassen täglich mehrer üben.

Nun lasset uns den Palast der wahren Stärcke auch besichtigen/ und Mittel wider das Gifft dieses jetzigen Weltvogels einnehmen.

Das III. Capitel.

Abriß der wahren Stärcke / sambt den klugen Lehren deß Christlichen Ritters / die böse Sitten jetziger Welt zu widerlegen.

Erstlich zwar

Daß die Gottseeligkeit zu einer wahren Stärcke vast dienlich seye.

DEr Ritter gieng auff seinem Weeg forth / unnd kam in den Tempel der wahren Stärcke / allwo er nach der Einbildung deß obangezognen fürtreflichen Mahlers ob der Porten deß Palasts einen chönen mit Facklen versehnen Thurn auß Crystall gesehen / so derjenigen gläsinen Kugel gleich ware / in welcher die Persianer vor Zeiten der Sonnen Bildnuß herumb trugen / oder vielmehr demjenigen grossen Thurn Pharo zu Alexandria / welcher seinen Glantz weit in das Meer hinein warff / dardurch die Schiff glücklich an das Gestad gebracht wurden. Diser Thurn war eygentlich dorthin gesetzet / damit er das grosse und Göttliche Liecht der Weißheit / so sich in der rechten Christlichen Stärcke befindet / anzeigen thäte. Der Palast liesse sich ansehen/ alß were er auß lauter Quaterstucken gebauet / so die farb deß Eysens an ihnē hatten/uñ mit kleinen Blutadern lieblich durchzogen

zogen waren die einem leichtlich zu erkennen gaben/daß man sie mit Fleiß darzu außerküsen/ damit sie die unüberwindliche Hertzhafftigkeit derjenigen / so sich umb diese Tugend annehmen/andeuten sollen Die Säul waren mit köstlichen Tappezereyen/ so mit allerhand ansehnlichen Ritterthaten und Victorien auff das kunstreichst gestücket waren/umbhencket/ und an stat der Säulen stunden daringrosse Statuæ und Bildnussen der stärcksten Männer/so in den verwichnen Jahren Gottselig gelebt haben. Die Stärcke hatte allda den Vorsitz / so weder mit Rosen noch anderen Blumen / sondern mit Distel und Dörnern umbgeben ware; Sie war bewaffnet/und truge das Schwerd in Händen/mit dem sie unzahlbar viel ungeheure wilde Thier niderhauete / und alle Salmoneer/ das ist/Gottlose Ritter auß ihrem Hoff vertriebe.

In diesem Palast befande sich der tapffere Held Eleazarus/welcher so bald er diesen jungen Ritter ersehen/ ließ er ihn zu sich kommen/ und redete auff folgende weiß mit ihm: Mein Herz bildet euch nit ein/ daß indeme ihr in diese Behausung eingetretten/ihr einen bösen Zauberer / der euch durch das Gehör vergiffte/zu einem Gefehrten habt: sondern vielmehr einen guten Lehrmeister / der euch in den Gesatzen der wahren Stärcke und Weißheit gründlich und Christlich zu unterweisen begehrt/inmassen ich sihe / daß ihr zu diesem End allhero in meinen Palast kommen seyd. Man hat euch beredet/daß ihr ein junger Ciclops der nichts von Gott/noch von der Religion wisse/ werden müsset/wann ihr ein tapfferer Ritter begehrt zu seyn: Daß die Andacht thue nichts anders/ alß den wahren Heldenmuth schwächen und benehmen. Derjenige/ so euch dieses vorgehalten/hat euch nichts neues gesagt/inmassen dieses ein alter Betrug/ so auß Machiavello genommen ist/welcher indem er einen Fürsten zu unterweisen vermeinte/ein wildes Thier auß ihm erzogen: nichts destoweniger understünde er sich andere zu bereden/diß wär ein recht qualificirte Fürstliche Persohn/welches doch allein diese glaubten / so ihre Augen nit ob der Nasen / sondern an ihren Fußsohlen hatten. Man wölle sich aber gegen uns keiner solchen fleischlichen Philosophy gebrauchen/welche fürgibt/die wahre Stärcke und Andacht seyen solche Sachen/die einander nicht leyden können: Dann ich in der Warheit von einem Christlichen Ritter kein angenomne/erzwungne/und Cæremonische Gottseligkeit erfordere / so sich ausser den Schrancken seines Stands befinde/ sondern daß er ein Soldat/ und kein Münch seye: Dieses sage ich aber/ daß die erste Tugend der Kunst recht zu kriegen seye / gute und grosse Meinungen von Gott und Göttlichen Dingen/zumahln auch einen rechten wahren Glauben haben / den man eusserlich in seinem Thun und lassen/und Gottseligen Uebungen erzeige.

Widerlegung der 1. Unordnung.

Erste tugend eines Ritters ist die Gottsforcht.

Dieses zu beweisen / habe ich so viel und so starcke Ursachen / daß ich auch unsere Feind selbsten dessen zu Zeugen nehmen wil: Dann eben der subtile und spitzfindige Machiavellus zeiget über die Bücher Titi Livii ahn / und

Ursachen dadurch erzeigt wird/daß die wahre Gott-

seeligkeit gleichsam die Seel sey/der kriegerischen Tugend. Cap. 13.

erkläret / daß die Religion ein wunderbarlicher Werckzeug zu allen grossen Thaten seye/ und daß die Römer sich dero/ ihr Reich in ein gute Ordnung zu bringen/ ihre Anschläg fortzusetzen / und alle Auffruhr zu stillen / gebraucht haben: Dieweiln/wie er spricht / diese ein Zaum ist / die Menschen bey der Vernunfft/ und dem was recht ist/zu halten/ indem sie ihnen ein grössers Gewissen machen Gott/dann die Menschen zu beleidigen/ weiln sie glauben/ sein Macht übertreffe alle Menschliche Ding. Ebenmässig sehen wir/ daß alle diejenigen so etwan einen Stand haben wöllen anstellen/vermehren und erhalten / wiewoln sie selbsten kein wahre Religion hatten / doch einen Schein und Deckmantel derselbigen an sich genommen haben / alß Lycurgus/ Noma/ Sertorius/ Ismael der Persianer/ und Machomet.

Nur sage ich/ wann der falsche Glaub/wie Machionellus selbsten bekennet/ so viel Gewalt über die Menschliche Gemüter gehabt hatte/daß er zur Tugend geschickter/den Obrigkeiten unterthäniger / allerhand beschwerlichen Sachen sich zu unterwinden fähiger/ die Widerwertigkeiten zu leyden geduldiger/und solche zu überwinden stärcker gemacht hat ; Wann / sage ich/ die blosse Einbildung einer falschen Gottheit / von dero man gehalten/ sie straffe das böse/ und belohne das gute mit zeitlichen Ehren/ Reichthumb und Gütern/ kräfftig gnug gewesen ist gantze Kriegsheer/gantze Länder und Königreich / in so viel Gefahren zu stürtzen / sihet man nicht Sonnenklar auch durch die Bekandnuß unsers Feinds selbsten/ daß/ wann ein wahre Religion/ wie die unsere ist/ die den Tugenden ein so grosse Belohnung / und den Lastern so erschröckliche Straffen/und zwar auff ewig verordnet / einmal tieff in das Hertz eingetruckt werde / umb so viel mehr schöne Würckungen werde verursachen / umb wie vil die Warheit die Lügen / das Leben den Todt / und die Sonn den Schatten übertrifft.

Wohero kommen so viel Zaghafftigkeiten / dann allein von der Erkaltung in der Religion ? Dann wie wolte derjenige Soldat nicht starck und behertzt seyn/welcher steiff und starck glaubt / es seye der Will deß lebendigen Gottes/ daß er seinem Fürsten in rechtmässigen Sachen gehorsam seye / alß sehe er an ihm einen Gott auff Erden/ und daß/ nachdem er sich von seinen Sünden gereiniget / in der Pflicht dieses Gehorsams sterbe / er einen sicheren Weeg zur ewigen Seligkeit nehme?

Wie wolte er nicht hertzhafft seyn/ nachdem er die Absolution seiner Sünd und Lastern in Krafft deß H. Sacraments der Buß empfangen / weilen nach Meinung aller Weisen den Menschen nichts also verwirret / also forchtsam/ und also unbeständig machet/ alß ein mit lastern behafftes Gewissen?

Wie wolte er ein zergänglich und sterbliches Leben sparen. / wann er steiff und vest die Unsterblichkeit glaubet / seitemal in alle weise Männer darfür halten/ die Stärcke der alten Frantzosen/ ab denen auch die Römer sich verwunderten/

berten/ seye auß keinem andern Ursprung herkommen / alß auß einer starcken Einbildung der Unsterblichkeit unserer Seelen / so die Druides/ welche ihre Priester waren/ ihnen hatten fürgeben? Wie wolte er nit unerschrocken seyn/ wann er steiff und starck das allzeit zu seinem Schutz wachtbare Aug der Fürsichtigkeit Gottes betrachtet? Wie wolte er nicht eyfferig seyn/ wann er ihme den Heiland der Welt einbildet / wie er unter der Porten deß Himmels stehend in seinen Händen die Belohnung trage? Also sihet man/ wie alle Ursachen so wol/ alß die Erfahrnuß selbsten auff unser Seiten seyen.

Gleich aber wie ich hierin den Christen unter dem Schein / daß ich der Christliche Ritter genandt werd/ nicht begehre zu schmeichlen/ also soll ich auch nicht die Warheit an Tag zu bringen mich der Bescheidenheit mißbrauchen: Lese einer alle neue und alte Historien / frage einer den Kriegs- und Rittersthaten nach / wäge er sie auff einer gerechten Waag ab/ so biete ich ihme/ auch dem allergelehrtisten Chronickschreiber auff / er wölle mir auß der Griechisch- und Römischen History / in welcher die allerfürtreflichste Rittersthaten der Heiden sich sehen lassen/ etwan ein Stäreke herbey bringen / daß ich ihme nicht alßbald ein andere der Christen / die eben so groß / ja viel grösser gewesen seye/ wil hingegen setzen. Wann ich dieselbige Historien lese/ finde ich/ daß die Griechen darum/ weil sie den Xerxem überwunden / triumphiren / welcher aber die Warheit zu bekennen / vielmehr ein Hirsch / alß ein starcker Held war/ so ein Heerd Schaff führte: Niemaln sahe man etwas verwirters: Und obwoln kein anderer Widerstand gewesen wäre / so wäre doch dieses grosse auß einem müssiggängischen und leichtfertigen Volck bestelte Corpus von sich selbsten zu Grund gangen. Die Thaten der Heyden.

Ich sihe einen jungen Alexandrum / welcher zwar von Natur schöne Talenta an ihm hat/ so fanden doch die verständigste an seinem Thun und Lassen grosse Mängel/ weiln er bißweilen vermessen/ und bißweiln übermütig ware: Indeme hatte er einen grossen Vortheil zu kriegen/ weiln er mit solchen Leuten zu thun gehabt/ denen der blosse Glantz eines Schwerds die Augen verblendet/ wann er aber sich an ein Armada in Europa hette gewaget / hette man ohne Zweiffel gesehen wie seine Lorberkräntz in dem Mitnächtigen Schnee verfroren wären.

Die Röm. Kaiser griffen allein diejenige an / so allbereit durch ihre Laster/ wie die Weiber weich worden/ oder die / so zertrennet hin und her schweifften/ keinen sicheren Stand noch Mittel hatten/ ihnen Widerstand zu thun.

Man liget mir ohn Unterlaß in den Ohren mit den Thaten eines Cynegiri/ welcher/ alß ihm beyde Händ abgehauen worden / mit den Zahnen die Schiff seiner Feinden auffgehalten hat: Eines Othryadis/ welcher sein Victory mit seinem eygnen Blut geschrieben: Eines Sergii/ welcher viermahl mit der lincken Hand gestritten hat; So von Plinio in seiner History/ alß für ein

grosses Mirakl verzeichnet wird: Eines Horatii deß Einäugigen/welcher allein wider das gantze Kriegsheer seiner Feinden ein Bruck bewahret hat: Einer Römischen Cloeliæ, welche zu Pferd durch die Tyber kommen: Eines Sicinii, welcher in hundert und zwantzig Scharmützlen gewesen/sechs und dreißig Räub / sambt fünff und viertzig Wunden zu underschiedlich mahlen von seinen Feinden darvon getragen.

Ich begehre ihre Ritterliche Thaten nit zu verkleinern / noch ihnen die Ehr/ welche sie verdienen/zu benehmen: Dann wann man sagen wolte/ daß gar kein Künheit noch Stärcke sich in diesen tapfferen Alten befunden habe/wäre dises der allgemeinen Meinung der Welt zuwider. Wiewol man heutiges Tags solche Aristarchos in der Welt findet/welche alles widerfechten/daß wan man von wilden Thieren redet/sie solche hoch über die Menschen erheben/alß wären sie auß dem Geschlecht derjenigen Soldaten Ulyssis / welche / wie die Fablen fürgeben/in Schwein seynd verendert worden. Eben also/ wann man die Ritterliche Thaten derjenigen Mannhafften Christen/ mit denen/ so die Unglaubige gethan/vergleichet/ finden sie nichts auff unsere Seiten/ welches ihuen gefalle/ dermassen groß ist ihr Grob- od er Boßheit.

Ich sage/und kan es probiren / daß man in demjenigen Leben deß Hauptmans Bayardi solche Kriegsthaten finde / welche in der Stärcke und in ihrer Verwaltung deß Alexandri und deß Pompeji übertreffen; welcher alle Ritterliche Thaten/so in unseren Kriegen/bißweiln auch von gemeinen Soldaten/ja so gar von Christlichen Weibern geschehen seynd/recht wolte vermercken/der würde eben so bald die Sternen am Himmel/alß solche zehlen: Und so ich für dißmal nur mit wenig Worten die grosse und tapffere Kriegs Obristen/ die jederzeit in der Christenheit gelebt haben/wolte beybringen/ würde dieses die Federn müd/ die Bücher dick/ und den Leser verdrüssig machen.

Ritterthaten der Christen

Ich mögte wol wissen/ ob Constantinus / nachdem er auß dem Orth deß Gebetts/alwo er ihme mit den Bischöffen oblage / ehe er sich in ein schlacht begeben hatte/außgangen/wider Maxentium/Maximinum und Licinium minder starck und Manhafft gewesen sey ? Ob Theodosius der grosse/in dem er sich sonderbahrer Weiß den München in ihr Gebett befohlen/sein schuldigkeit weniger wider Maximum und Eugenium geleistet habe ? Ob Heraclius zaghaffter worden/ weiln er die Bildnuß der allerseligsten Mutter Gottes in den Händen getragen / indeme er Coßroam den König der Persier in dreyen grossen Feldschlachten unter das Joch gebracht ?

Ob Clodoveus weniger außgericht habe / da er seine Soldaten unter dem Geleit deß Gebets deß grossen H. Martini wider seine Feind hat streiten lassen? Ob Carolus Martellus durch seine andächtige Ubungen forchtsam seye worden / alß er auff einen einigen Tag in der schlacht zu Turon dreyhundert und fünff und sibentzig tausend Saracener erlegt hat ? Ob Carolus Magnus

darum

darumb daß er sich streiff an GOtt/ und was Gottes ist/ gehalten/ sein Stärcke wider die Lombarder / die Sachsen / und die Moren geschwächt habe? Ob das Schwert Godefridi von Bullion nach sovil Gottseligen Thaten minder scharpff gewesen seye / in demeses die Barbarische Völcker in einem Streich von der Schaitel biß auff die Gürtel mitten von einandern gehawen/ und in deme es in Asia mit Stralen / Palmzweigen / und Lorberkräntzen glantzete? Ob Belisarius / darumb daß er gut Catolisch gewesen / desto weniger die Gothen geschlagen habe? Vnd ob Simon von Montfort / darumb daß er seine Waffen von der Catholischen Kirchen hat segnen lassen / den Albigensische Ketzern minder erschröchlich gewesen seye?

Es ist in der Wahrheit nichts stärckers/nichts unüberwindlichers / und nichts deß Triumphs würdigers / als die jenige Küenheit / so von den Gesatzen der Christlichen Religion verlaitet wird. Die Türcken / so sich ansehen lassen / als wisseten sie allein mit den Waffen umbzugehn / und in dem Krieg die Vortheil zugebrauchen / förchten die Persianer und Tartarer nicht so vast / als die Macht der Christen. Baronius in einer Epistola dedicatoria seiner Chronickbüecher / welche er Heinrico dem IV. König in Franckreich/ Glorwürdiger Gedächtnüs / zuschreibet / zeiget an / daß sie es gleichsam für ein unfählbare Prophecey halten: Ihr Reich werde niemalen / dan allein von den Frantzosen verstöret werden. Wann sie etwan den Sieg in so vilen Schlachten wider die Christen erlanget haben / seind allezeit unsere Vneinigkeiten / welche uns die Waffen benommen / die Vrsach gewesen: Vnser Ehrgeitz / welcher uns gefressen / unsere abtrinnige Catholische / welche uns verrathen / unsere trewlose Soldaten / welche ihnen unsere Anschläg / unser Mühe und Arbeit / und unser Macht in die Hand gegeben: Mit einem Wort unsere Sünd haben uns gestraffet / die bewaffnete Hand Gottes hat die Saracener dahin getrieben / daß sie mit einem Schein der Mässig- und Gerechtigkeit / die jenige Länder gereiniget haben / welche von den Unserigen mit so vil Unfläterey und Gottlosigkeiten seynd befleckt worden. Dan anderst wäre kein macht auff der Welt starck gnug den Christlichen Fürsten einen Widerstand zuthun / wan dise sich in guter Einigkeit befünden. Dises wissen wir auß dem glücklichen Fortgang der grossen Lepantischen Meerschlacht under Joanne de Austria/und auß den Ritterlichen Thaten Georgii Castrioti genant Scanderbeg/welcher mit einem fligenden Heer siben General Leutenämpt deß Türckischen Krigsheers in sieben grossen Schlachten erlegt / in denen er mit eigner Hand zwey tausend Männer umbgebracht hat / und welcher entlich Amurathem von Sinnen gebracht / weilen er sehen müßte / wie er von einem schlechten Gesellen /wie er vermeinde /und so wenig Volck geschlagen/ verjagt/ und zugründ gericht wurde. Was hätte diser Heldenmuth nicht gethan/wann er an Volck/an Gelt/und an Waffen nach seinem Verdienst hätte Hilff gehabt?

Türckenförcht en die Frantzosen.

Auß

Auß disem dan erscheinet/ daß ein solcher Ritter billich außzulachen sey/der ihme falsch einbildet/er müsse ein junger Cyclops werden/wan er begehre starck zuseyn/und wan er förchte/die Andacht mögte ihme den Muth erweichen;klage er sein Religion nit an/dan dise heylig/ noch die Andacht/dan dise unschuldig; sonder vilmehr sein Gottlosigkeit/sein Zaghafftigkeit/sein Leichtfertigkeit/und seine Unflätereyen: Dise seynd diejenige/so ihn schwach machen/und ein Ursach/ daß er sich nit anderst starck/alß wie ein wildes Thier erzeige. Niemand verliret das ritterliche Hertz/ oder den Heldenmuth/alß derjenige / so solche niemal gehabt/und niemand hat solche/er begehre sie dan von dem Gott der Herrscharen. Wo soll man das Liecht anderstwohero / dan von der Sonnen/ das Wasser/ dan auß den Flüssen/und die Hitz/dan auß dem Feuer haben? Gleichermassen soll man die wahre Stärcke von keinem andern / dan allein von dem Gott der Stärcke erwarten/je mehr einer mit ihme wird vereinbaret seyn je stärcker wird er werden; nit zwar daß er ihme allzeit werde die Stärcke deß Leibs mittheilen/ daß er wie ein anderer Milo allein einen schweren Ochsen tragen möge / sonder in dem er ihme dienet/wird er von ihme ein rechte manliche Stärcke empfahen/ welche ein Wurtzel in der Vernunfft/ihren Auffgang in der Gottseligkeit/und ihr Krönung in der wahren Glory hat.

Das IV. Capitel.

Augenscheinliche Proben / welche zuerkennen geben / daß die Gottseligkeit unnd Stärcke solche Sachen seyen / so bey einander wol bestehen können.

Es ist ein Sach / die nicht zugedulden / daß etliche Junge ungerathne Gesellen / welche sich durch die Gottlosigkeiten starck zuerzeigen vermeinen / schier umb nichts anders sich schämen / alß daß sie nicht genug unverschambt seynd ; Alß hätte man gleichsamb niemalen gesehen / unnd sehe man nicht noch jetzund etliche vor Gott und der Welt mit grossen unnd Himlischen Tugenden gezierte Ritter / so benebens starck und hertzhafft wie die Löwen seynd. Wir dörffen nit lang die Martyrologia der Heyligen durchblättern / lasset uns allein unter tausenden ein einigen besehen / dessen Leben erst jüngst / zwar einfältig beschrieben / außgangen / nemblich deßjenigen tapfferen Feldmarschallen Bucicoti / welcher unter der Regierung Caroli deß IV. Königs in Franckreich gelebt hat. Es werden die junge Alamodische Leuthbocher/ so sich der Duellen berühmen/und mit närrischem Wohn der Hertzhafftigkeit ihre Zaghafftigkeiten bemäntlen / diesen

Der Marschall von Bucicoto. Gotseligkeit und Stärcke eines Frantzösischen Ritters.

Kriegs-